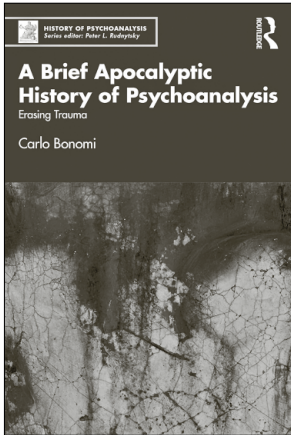


## BUCHBESPRECHUNGEN

---

### **CARLO BONOMI: A Brief Apocalyptic History of Psychoanalysis: Erasing Trauma.**

London, New York (Routledge) 2023. 266 Seiten, £ 29,99.



Carlo Bonomi ist Psychoanalytiker, Lehranalytiker, Präsident des International Sándor Ferenczi Network und Künstler in Florenz. Er verfolgt seit 30 Jahren ein Thema, das vermutlich auch mit seinem letzten Buch nicht zum Abschluss gekommen sein wird: 1993 fragte er in einem Artikel »Why Have We Ignored Freud the ›Pediatrician‹«? 2006 trug er in Paris zum Thema »Vom verstümmelten Genital zum Phalluskult« vor, 2009 veröffentlichte er »The Relevance of Castration and Circumcision to the Origins of Psychoanalysis«, 2015 und 2018 kamen die beiden

Bände von *The Cut and the Building of Psychoanalysis* heraus und 2023 erschien *A Brief Apocalyptic History of Psychoanalysis: Erasing Trauma*. Wir sehen in diesen Titeln bereits sein zentrales Thema angedeutet: Bonomi hat sich mit der Tatsache der weiblichen Genitalbeschneidung in Deutschland und Österreich im vorletzten Jahrhundert auseinandergesetzt und diesen Fund konsequent in die Geschichte der Psychoanalyse eingearbeitet. In seiner Lesart hat er vor diesem Hintergrund die Geschichte der psychoanalytischen Bewegung und die Geschichte der psychoanalytischen Theorieentwicklung neu interpretiert. Er ist dabei den Spuren Sándor Ferenczis gefolgt, der ihm auf der Suche nach dem Trauma des Patienten und des Analytikers voranging.

Dass seine Arbeit an diesem Thema bereits 30 Jahre andauert, wird nachvollziehbar, wenn man in Betracht zieht, wie unglaublich und anstößig die Tatsache der vielfachen ärztlichen Klitorisbeschneidung zu Zwecken der Verhinderung von Masturbation in Deutschland und Ös-

terreich um die vorletzte Jahrhundertwende heute anmutet. Wir sind gewohnt, diese Art Verstümmelung in archaischen Kulturen zu finden und sie von ganzem Herzen zu verabscheuen. Aber dass die Klitorisbeschneidung zu der Zeit, als Freud begann, als Arzt zu arbeiten, noch immer weitgehend unbestrittene Praxis zur Bekämpfung der als schädigend verurteilten Masturbation war und dass Freud davon wusste (ohne sie freilich selbst auszuführen), hat Bonomi trotz seiner jahrzehntelangen Arbeit noch immer nicht in unseren Köpfen verankern können. Vielleicht hat es damit zu tun, dass diese skandalöse Tatsache weitere Zumutungen für das psychoanalytische Selbstverständnis bzw. für unser Freud-Bild mit sich bringt?

Die Version der Psychoanalysegeschichte, die Bonomi erzählt, verändert vieles. Er hat sich durch Freuds Texte und Briefe gearbeitet und die Biographien genutzt, er hat Stollen gegraben und keinen Stein auf dem anderen gelassen, er hat sich Freuds Träume – vor allem den Traum von Irmas Injektion, den er als die Geburtsstunde der Psychoanalyse bezeichnet –, Freuds Assoziationen zu seinen Träumen und seine Phantasien vorgenommen und neu interpretiert und kam zu Schlussfolgerungen, die uns betroffen zurücklassen – und die an dem Bild kratzen, das wir gerne von Freud bewahren würden. Was Bonomi sich vorgenommen hat, ist, die Geschichte der unbewussten Ängste in der Entwicklung der Psychoanalyse zu schreiben. Oder sollte man es nennen: die unbewusste Geschichte der Bedeutung der Ängste Freuds für die Entstehung der Psychoanalyse aufzudecken?

Die Geschichtsschreibung der Psychoanalyse hat sich auf ganz unterschiedliche Aspekte fokussiert: auf die Geschichte der Institutionen, die Geschichte der Theorieentwicklung, die Biographien Einzelner. Es ist psychoanalytisch legitim, aber aus bestimmten Gründen heikel, auch die Geschichte der unbewussten Prozesse Einzelner und der unbewussten Prozesse in den Beziehungen zwischen den Beteiligten zu schreiben. Legitim ist es, weil das Postulat, dass alles menschliche Geschehen einen unbewussten Anteil hat, nicht nur von der Psychoanalyse auf andere angewendet werden darf, sondern auch für die Psychoanalyse und die Psychoanalytiker selbst gilt. Heikel ist es, weil ein anderes

Postulat, dass nämlich die Einfälle des Träumenden ausschlaggebend sind und nicht die Einfälle des Analytikers, im Fall einer solchen Geschichtsschreibung verletzt wird. Der Analytierte kann sich nicht mehr zu den Deutungen äußern.

Eine These Bonomis ist, dass Freud seinen Schülern ein schwieriges und im Grunde unverdauliches Erbe hinterließ, indem er die Verleugnung seiner eigenen Ängste und die Verleugnung seiner Verantwortung für die Retraumatisierung seiner Patientin Emma Eckstein in die psychoanalytische Metapsychologie einschrieb. Freud habe damit unbewusst eine Ich-Spaltung vollzogen, die verhinderte, dass er mitfühlend-fürsorglich und verantwortungsvoll auf Ecksteins psychischen und körperlichen Schmerz einging. Diese Spaltung korrespondiere mit Freuds Weigerung, seine Position einer Ein-Personen-Psychologie, die auf seiner Selbstanalyse vor allem in der *Traumdeutung* fußte, zu verlassen und sich selbst bei einem seiner Schüler in Analyse zu begeben. Dieses Angebot hatte er von Ferenczi und Jung bekommen. Bonomis Argument an dieser Stelle ist, dass Freud seine unbewussten Ängste, die unter anderem auf eigene, in das Körpergedächtnis eingeschriebene Erinnerungen an seine jüdisch-rituelle Beschneidung als Kind zurückgingen, in einer Analyse mit einem anderen hätte aufarbeiten können. Die Theoriebildung Freuds, so Bonomis These weiter, wäre danach sicher anders verlaufen und hätte beispielsweise die Angst vor dem Verlust des imaginären Phallus nicht derart in den Mittelpunkt gestellt, sondern der Bedeutung realer Traumata mehr Gewicht gegeben (S. 48: »The same confusion between fantasy and reality is found in the assimilation of the actual excision of the clitoris into the idea of loss of an imaginary phallus«). Auch hätte Freud nach einer Aufarbeitung eigener Ängste die therapeutische Notwendigkeit des Erlebens und Wiederholens klarer gesehen und nicht vor allem auf dem Erinnern und Sprechen bestanden. Hätte Freud anerkennen und betrauern können, dass er Täter und Opfer zugleich war, dann hätte er seine Theorie nicht zu einer Doktrin werden lassen, in der die Metapsychologie nicht mit der Übertragung übereinstimmt und somit für seine Schüler zu einem Widerspruch wird.

Aus der Perspektive Bonomis hat erst Ferenczi diesen unverdaulichen Widerspruch aufgelöst, indem er sich zunächst mit Freud so weit identifizierte, dass in der Analyse Ferenczis bei Freud unklar bleibt, wer eigentlich analysiert wird: Freud oder Ferenczi. Dann habe er Freuds Konzepte von innen heraus verändert und schließlich im Zerwürfnis mit Freud zu einer Zwei-Personen-Psychologie gefunden, in der der Analytiker ebenso fehlbar und verletztlich bleibt, wie es der Patient ist.

Mit der Forderung nach einer solchen fehlbaren Haltung des Analytikers finden wir uns in ganz zeitgenössischen Diskussionen, vor allem innerhalb der relationalen Psychoanalyse, wieder. Schauen wir aber noch einmal auf die Argumentation Bonomis, um nicht gleich in der Loyalitätsfalle mit Freud steckenzubleiben.

Bonomi ist sich sicher, dass Freud von Emma Ecksteins in ihrer Kindheit erfolgten Klitorisbeschneidung wusste. Er stützt sich dabei auf Briefe Freuds an Fließ, und seine Argumentation erscheint glaubwürdig und nachvollziehbar. Eckstein war eine von Freuds ersten psychoanalytischen Patientinnen. 1895 überwies er sie an Fließ, der ihre Nase operierte, um eine durch Freuds Behandlung nicht aufzuhebende Symptomatik zu heilen. Bekanntermaßen vergaß Fließ in Ecksteins Nase ein langes Stück Gaze, das wochenlang Infektionen verursachte und bei seiner Entnahme fast zum Verbluten der Patientin führte. Diese Vorgänge und Freuds letztlich nicht sehr rühmliche Rolle darin sind mehrfach von verschiedenen Autoren beschrieben worden. Was Bonomi an Neuem hinzufügt, ist die Beschneidung, die Kastration, die an Mädchen und Frauen vorgenommen wurde, und die weitgehende Tabuisierung dieses Themas in der psychoanalytischen Bewegung und Theoriebildung. Bonomi erkennt dabei durchaus an, dass Freud aus kulturellen, gesellschaftshistorischen Gründen das Traumatische an diesen Vorgängen nicht bewusst wahrnehmen konnte. So wie man bis vor wenigen Jahrzehnten Babys und Kleinstkinder ohne Narkose an jeglichen Körperteilen operierte, weil man glaubte, dass sie weder Schmerz lokalisieren noch erinnern könnten, so nahmen Freud und die meisten seiner Schüler an, dass eine Klitorisbeschneidung die Mädchen und Frauen nicht nachhaltig schädige, weil, wie Freud 1937 schrieb, »die

Ablehnung der Weiblichkeit [...] ja nichts anderes sein [kann] als eine biologische Tatsache, ein Stück jenes großen Rätsels der Geschlechtlichkeit«. Die Klitoris galt als ein vernachlässigenswertes Detail am Körper der Frau, was übrigens ein Standpunkt ist, der erst allmählich aus unseren Köpfen weicht und immer noch anatomischer und physiologischer Aufklärungsarbeit bedarf. Dieses zeitgeschichtlich bedingte Missverständnis aber verhinderte natürlich nicht die nachhaltige psychische Beschädigung der Betroffenen.

Es ist ein ernstzunehmender Fund, den Bonomi in die Geschichtsschreibung der Psychoanalyse einführt. Die Kastration des Penis wurde in der psychoanalytischen Theorie in Form der Kastrationsdrohung, bzw. des Verlusts des imaginären oder symbolischen Phallus, zum Repräsentanten jeglichen Traumas. Dass damit das weibliche Begehren, die weibliche Sexualität, die weibliche Persönlichkeitsentwicklung und Pathogenese insgesamt nicht befriedigend beschrieben werden kann, war einigen schnell klar. Karen Horney etwa reagierte sofort und unmissverständlich. Bonomi geht es letztlich um die Bedeutung des Traumas, des Körperlichen, des Erlebens, Mitfühlers und Sorgens und deren deutlichere Einführung in Theorie und Praxis der Psychoanalyse. Er beruft sich dabei auf Ferenczis Arbeit, der er Gewicht verleihen möchte.

Aber auch die feministische Psychoanalyse könnte sich Bonomis Fund zueigen machen, um ihre Argumentation gegen einen einseitigen, normativen Ödipuskomplex weiter auszubauen. Seit etlichen Jahren versuchen vor allem Psychoanalytikerinnen, die vaginale und die kitorale Sexualität zu unterscheiden und zu spezifizieren und ihnen eine ganz eigene Potenz zuzusprechen, die sich von der männlich bezeichneten Potenz unterscheidet. Sowohl die Theorie vom vollständigen Ödipuskomplex als auch die Konzeptualisierung von Sexualität und Begehren können von einem Ansatz profitieren, der neben die männliche Kastrationsangst eine spezifisch weibliche Kastrationsangst stellt. Das psychoanalytische Menschenbild ließe sich auf diese Weise noch ein Stück komplexer und differenzierter machen.

Bonomis Art der psychoanalytischen Geschichtsschreibung bleibt nicht auf den Zugewinn an historischer Erkenntnis beschränkt – was

ganz legitim wäre –, sondern will in der Gegenwart wirksam werden. Er stellt uns Material zu Verfügung, mit dem wir klinisch und theoretisch weiterarbeiten können. Wir müssen nicht alle seine Schlussfolgerungen teilen. Aber wir sollten ihm zuhören und uns von seinem Material betroffen machen lassen.

*Andrea Huppke*